

Schiee is gwen, owa hirt



Alte Bilder aus dem Bayerischen Wald

Martin Ortmeier

Schee is gwen, owa hirt



Alte Bilder aus dem Bayerischen Wald

BUCH & KUNSTVERLAG OBERPFALZ

Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-95587-062-1

Titelabbildung:

Das gepflegte Waldlerhaus eines Siebzargenmachers. Hinter dem alten Wohnhaus mit der gemauerten Stube und dem Stangenschrot vor dem hölzernen Kniestock erhebt sich mächtig ein neuer Stadel. Wo dieses Haus genau stand, ist unbekannt.

Innentitel:

Winkelbrunn bei Freyung. Photographiert zu werden war eine ernste Angelegenheit, da wurde nicht gelacht. Von einem alten Winkelbrunner, der dort jedes Anwesen und die darauf wirtschaftenden Familien kennt, wissen wir inzwischen, dass der Hof des Fuchsbauern abgebildet ist.

Ein Bauer mit drei fast erwachsenen Söhnen, außerdem zwei Töchtern im arbeitsfähigen Alter brauchte keine Dienstboten. Man kann allenfalls den unverheirateten Bruder des Bauern als solchen ansehen. Wir sehen ihn ganz links im Bild. Der Bauer selbst, Josef Fuchs, hält die zwei kräftigen Zugochsen – ein wertvoller Besitz. Die jüngste der drei mit abgelichteten Töchter, die direkt neben ihrer Mutter, der Bäuerin Maria, steht, wurde 1907 geboren. Die Photographie dürfte demnach um 1913/14 entstanden sein.

Umschlagrückseite:

„Hansl will sein Mehlspeis nicht mehr essen und sein Vater erwischt ihn gerade noch beim Verschwinden in einem Bauernhof in Loham, Lkrs. Bogen (Nby.) 1939 b. Deggendorf“. Dies hat Erika Groth-Schmachtenberger auf das Photo geschrieben, das sie wenige Jahre vor ihrem Tod dem Freilichtmuseum Finsterau zur Aufbewahrung in seinem Bildarchiv übergeben hat.

5. Auflage 2018

© Buch- und Kunstverlag Oberpfalz in der Battenberg Gietl Verlag GmbH, Regenstein

www.gietl-verlag.de

Buchgestaltung: Günter Moser

ISBN 978-3-95587-062-1

INHALTSVERZEICHNIS

Wie's war	6
Die Zeit festhalten im Bild	8
Es war einmal das Waldlerhaus	31
Das Wirtschaften auf dem Bauernhof	48
Im Holz	64
Bitzler, Steinhauer und Glasmacher	84
Landschaften und Ortsbilder	108
Bildnachweis	128



Max Maier hat vor 1900 diese selbstbewusste Bäuerin in Schöllnach porträtiert.
Das schwarze Kleid, das Halstuch und vor allem das seidene Kopftuch bildeten die zeitübliche Tracht auf dem Land.
In den kräftigen Bauernhänden hält sie fest das Gebetbuch.

Wie's war

Wir schwärmen von der heilen Welt des Bauernhofes. Mensch und Tier, Kultur und Natur, Arbeit und Religion existieren in einem unlösbaren Miteinander. Werden und Vergehen sind eng verschlungen, schmerzlich, aber beruhigend zeitlos.

Generationen lebten unter einem Dach, aßen an einem Tisch, woben gemeinsam an dem einen bunten Teppich von Brauchtum und Volkskunst. Religion erfüllte Alltag und Festtag, gab jedem sicheres Wissen, was gut und was schlecht ist. Veredelung der Getreide, ertragsteigernde Düngewirtschaft, Züchterfolge beim Vieh und hilfreiche Verbesserungen am bäuerlichen Gerät gaben begründete Hoffnung auf eine sichere Zukunft von zureichendem Wohlstand. Üppige Bauerngärten und frisch verputzte Fassaden der Bauernhäuser wurden zum äußeren Bild dieser Welt, die sich so deutlich vom Lärm und Schmutz und von der sozialen Entfremdung der Stadt abzeichnete.

So war es, aber es war keine heile Welt. Nicht Tugend, sondern Notwendigkeit und Gewohnheit hielten vieles zusammen. Not, Streit, Trunk- und Habsucht, Bildungsmangel und Gewalt gegen Frauen, Kinder und Dienstboten erfüllten nicht selten den Alltag am Bauernhof. Jahre voll Krankheit, Krieg und Ernteschäden folgten auf kurze Zeiten relativen Wohlstandes. Ungleiche Verteilung des Grundvermögens, der Rechte und der Chancen auf Bildung und Gesundheit kennzeichneten „die gute alte Zeit“. Immer wieder aber hat das Land Menschen hervorgebracht, die Altes bewahrt und Neues gewagt und durchgesetzt haben.

Vor diesem Hintergrund mit seinen Licht- und Schattenseiten müssen wir die kulturelle Leistung unserer bäuerlichen Vorfahren würdigen. Haus- und Ackerbau, Viehwirtschaft und dörfli-

che Arbeitsteilung, Vorratshaltung und Vermarktung erreichten in der traditionellen Landwirtschaft im neunzehnten Jahrhundert einen hohen Stand. Der Bauernhof funktionierte, weil er eine kleine geordnete Welt war.

Sein Prinzip war Selbstversorgung, die Heimatkunde spricht von Subsistenzwirtschaft. Nahrung, Kleidung, Wohnung, Heizung und Licht, Wasser, Altersversorgung und die Geräte für die Land- und Hauswirtschaft, alles produzierte der Familienbetrieb Bauernhof selbst. Nur Religion und Medizin, Recht und Bildung bezog man von außen. Und den Schmied, den Wagner, den Schreiner und den Sattler, den Säge- und den Mahlmüller, auf dem Dorf allesamt Errungenschaften des Mittelalters, nahm man in Anspruch.

Das Prinzip der Selbstversorgung schlug sich praktisch nieder in der baulichen Gestalt des Bauernhofes und in der Organisation der zugehörigen Flur. Kleine Höfe vereinen alles unter einem Dach: Kochen, Essen und Schlafen, Werkstatt, Viehstall, Getreidespeicher, Geräteschuppen und Stadel. Große Anwesen haben verschiedene Gebäude um einen Innenhof gruppiert, alles gut überschaubar von den Fenstern der Stube aus. Der Stall ist trockenen Fußes auf einer gepflasterten Gred zu erreichen, weite Dachüberstände halten Schnee und Regen fern. Inmitten des Hofes prangt ein hoch aufgerichteter, an den Rändern sorgfältig abgestochener Misthaufen als sinnfälliges Dokument reichen Viehbestandes samt der für seine Ernährung erforderlichen Felder und Wiesen.

Wer von seinem Anwesen die Familie nicht ernähren konnte, der fand Arbeit und Auskommen in der Forstwirtschaft als Holzhauer, als Arbeiter im Straßen- und Bahnbau, als Steinhauer oder



Glasbläser. In den Wintermonaten sorgte der sogenannte Hausfleiß, das Weben, vielfältige „Holzbitzelei“, wie Rechen-, Bürstenbretter- oder Holzschuhmachen, und Hinterglasmalerei für ein Zusatzeinkommen. Nur, es reichte nicht. Gab es Arbeit, war sie schlecht bezahlt. Wurde sie angemessen entlohnt, ruinierte sie die Gesundheit in wenigen Jahrzehnten durch Unfall, Abnutzung und Berufskrankheit.

Der Wald, wie der Böhmerwald insgesamt, der Bayerische Wald im besonderen einsilbig, aber treffend genannt wird, hat immer viele seiner Besten an die Städte und zeitweise an „das Amerika“, als Lehrer an den Staat, als Pfarrer in die Bistümer und als Ingenieure in die Industrie weggegeben. Die meisten hat Zeit ihres Lebens die Sehnsucht nach der Heimat „im Woid dahoam“ geplagt. Ein paar sind zurückgekommen, Erfolgreiche und Gescheiterte.

Viele, die im Wald geblieben sind, haben hier Industrie und Tourismus aufgebaut, der Landwirtschaft ein Fortbestehen ertrotzt. Für viele ist immer noch das Arbeiten „im Holz“, das nicht zu verwechseln ist mit dem Leben und Arbeiten „im Wald“, das Allerhöchste, sei es als Förster, sei es als Holzhauer, als Naturführer oder als Waldläufer, notfalls auch als immerwährender Robin Hood gegen den Nationalpark. Viele der Landwirte und Landwirtinnen des Bayerischen Waldes sind leidenschaftliche Waldbauern und ziehen ihren Stolz aus einem gepflegten, ertragstarken Holz.

Die Altbäuerin in Loham bei Bogen ist der Photographin Erika Groth-Schmachtenberger zuliebe mit ihren Färbeiern vors Haus gegangen. Den Zwieblschalensud für die tiefrote Tönung der Ostereier hat sie in einem braunirdenen „Henkelscherben“. Photoreportagen von der „guten alten Zeit“ waren im Jahre 1939 beliebt, viele ahnten seit dem Überfall der Deutschen auf die Tschechoslowakei, dass eine üble neue Zeit bevorstand.

Die Zeit festhalten im Bild

War das Leben früher wirklich einfach? Und war es schön? Auf diese Fragen gibt es sicher keine einfachen Antworten. Außerdem: Was ist eigentlich schön!

Wir können uns einlassen auf die Bürgerträume und Redensarten vom natürlichen und harmonischen Leben auf dem Land und die durch die Abendsonne bäuerlicher Tradition vergoldete Erinnerung. Wir können uns ein Bild machen. Aber zu leicht machen wir uns ein falsches Bild. Deshalb müssen wir immer wieder sorgfältig lesen, was in den Quellen der Vergangenheit geschrieben steht, genau schauen, was uns die Dinge in den Museen zeigen. Alte Häuser tragen Spuren vergangener Zeiten, Lichtbilder öffnen uns für einen kurzen Moment Fenster in das Gestern.

Das Bildarchiv des Freilichtmuseums Finsterau bewahrt einige besondere Lichtbilddokumente, die uns einen unverstellten Blick in die Vergangenheit erlauben. Aus den photographischen Nachlässen der Bildjournalistin Erika Groth-Schmachtenberger, des Hohenauer Dorfphotographen Josef Stöckbauer und des Pfarrers und Forschers Max Maier haben wir einige der schönsten und sprechendsten Bilder ausgewählt.

Die „Bildberichterstatte“ – wie sie sich selbst am liebsten bezeichnete – Erika Groth-Schmachtenberger, geboren 1906 in Freising, war eine der ersten Pressephotographinnen in Deutschland. Ihre Photostrecken erschienen in den populären, auflagestarken Zeitschriften „Münchner Illustrierte Presse“ und „Berliner Illustrierte Zeitung“, sie bereiste mit ihrer Rolleiflex die deutschen Siedlungsgebiete in Südosteuropa, photographierte in Südtirol und in ganz Bayern.

„Die Schmachtenberger“ war eine der ersten, die volkskundliche Motive wie Bauernhäuser, Brauchtum und vor allem bäu-

erliches Leben und Arbeiten in den Mittelpunkt ihrer Dokumentationen stellte und damit ein Stück Kulturgeschichte schrieb. Heimatpfleger und Hausforscher wie Rudolf Hoferer waren ihr vorangegangen, Berufsphotographen wie Alfred Seidl hatten Menschen, Häuser, Landschaften und Ortsansichten in großer Zahl geschaffen. Aber Groth-Schmachtenberger verwandte darauf in den dreißiger Jahren des zwanzigsten Jahrhunderts das neue Medium der Bildreportage. Sechs Jahrzehnte war sie unermüdlich mit ihrer Kamera unterwegs, und mit ihrem untrüglichen Blick für Details holte sie sich Menschen, Geräte, Landschaften, Situationen des Alltags vor die Linse.

Dieser Schatz an Bildern ist nun über viele Archive in ganz Bayern und darüber hinaus verstreut. Alles „Niederbayerische“, das noch in ihrem Besitz verblieben war, hat sie wenige Jahre vor ihrem Tod zusammengestellt und dem Freilichtmuseum Finsterau überlassen. 1992 starb Erika Groth-Schmachtenberger in Würzburg, in ihren Bildern wird sie in Erinnerung bleiben.

Jahrzehnte war der Pfarrer, Lichtbildner und Forscher Max Maier vergessen, bis er als „Röntgen-Pfarrer“ späte Anerkennung fand. Seine Selbstversuche mit der Röntgenstrahlung brachten deren Erforschung bis nahe an die medizinische Anwendung. Ehre und Nachruf aber gewannen andere. Dem 1862 in Dommelstadt bei Passau geborenen Max Maier beschernten die Versuche den frühen Tod im Jahr 1901.

Maiers wissenschaftliches Interesse war weit gespannt. 1891 veröffentlichte er über die „Flora von Hauzenberg“, seine wissenschaftliche Korrespondenz war international. Vor diesem Hintergrund ist auch sein photographischer Nachlass zu betrachten, der 1995 aus unbekannter Quelle auf einem Passauer



Die Dorfkinder mit den Karfreitagsratschen brauchten nicht erst herbeigerufen werden, die Photographin musste nur zur rechten Zeit am Platz sein. Jedes Kind verdiente sich mit fleißigem Ratschenlärm ein Osterei, das die Frau sicher gern gab. Die nackten Füße, die abgetragene Kleidung, das alltägliche Kopftuch der Alten und die schmucklose Hofabseite sind beiläufige Wirklichkeit des Jahres 1939 in Loham.

Wir wüssten gern mehr über diese alte Frau, die wohl Freude daran hatte, dass die Buben zur Pflege des alten österlichen „Heischebrauchs“ auf ihren Hof gekommen sind.

Viele Bilder werden auf immer ihre Geheimnisse bewahren. Manches Unbekannte aber haben aufmerksame Leser der ersten Auflage dieses Buchs benennen können. Bei diesen Bildern stehen nun Namen und Orte – zudem gelegentlich auch Anekdotisches. Diesen Gewährsleuten sei herzlich gedankt!

Flohmarkt auftauchte. Siebzehn von etwa 120 Glasplattennegativen gelangten schließlich in das Archiv des Freilichtmuseums Finsterau. Kulturhistorisches Wissen und soziales Interesse an seinem unmittelbaren Wirkungskreis als Pfarrer in Schaufling bei Deggendorf prägen diese wenigen verfügbaren Lichtbilder.

Im Angerdorf Hohenau, das zwischen Freyung und Grafenau gelegen ist, war Josef Stöckbauer als Dorfphotograph tätig. Firm-

linge und Hochzeitspaare, außerdem aufgebahrte Tote waren sein Alltagsgeschäft. Aber es haben sich von ihm auch ein paar Photographien erhalten, die vom Leben dieses Dorfes mehr erkennen lassen, denen Allgemeingültigkeit für ihre Zeit zugemessen werden darf. Natürlich hat man sich für den Photographen von seiner besseren Seite gezeigt, aber es blickt doch reichlich Wirklichkeit aus dem Schwarzweiß dieser Lichtbilder.



In einem Weiler bei Schaufling im Landkreis Deggendorf hat der Dorfpfarrer Max Maier diesen Bauernhof aus Holz und Stein um 1900 auf eine Glasplatte belichtet. Legschindeldeckung, Schrot und Oberbodenschrot mit gedrechselten Balustern, ein Holzblockbau vom Fuß bis unters Dach: ein klassisches Waldlerhaus. Im steinernen Hoftor spenden kleine Heiligenfiguren in engen Nischen Segen für Haus und Hof.

Martin Ortmeier



Auch in früherer Zeit haben Kinder gelacht und gespielt, Menschen geliebt, gefeiert und Freude an der Arbeit gehabt. Vor den Sorgen des Alltags, vor Mangel, Unglück, Streit und Not dürfen wir aber nicht die Augen verschließen. Bauernhäuser aus „Hoiz und Stoa“, bäuerliche Arbeit und vor allem die Bildnisse vieler Menschen „in ihrer Welt“ sind in diesem Band zu finden. Aus manchen alten Photographien, die aus dem ganzen Bayerischen Wald zusammengetragen wurden, spricht ungewollt historische Wirklichkeit. Martin Ortmeier, ein Kenner der Hauslandschaften, der Alltagsgeschichte und der Menschen des Bayerischen Waldes hat die Bilder vergangener Zeit zum Sprechen gebracht.

BUCH- UND KUNSTVERLAG OBERPFALZ

